

Macron, eine Kombination aus König und Manager

Emmanuel Macron stößt nach seinem ersten Amtsjahr an der Heimatfront auf heftigen Widerstand und wenig Begeisterung. Der gebieterische Staatschef zieht sein unternehmerfreundliches Programm im Schnell-Lauf und unter Umgehung der Gewerkschaften durch. Damit schreckt und imponiert er zugleich.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Eine gelungene Geburtstagsfeier sieht anders aus: ein Jahr nach dem Wahlsieg von Emmanuel Macron kämpft Europas jüngster Staatschef an der Heimatfront mit etlichen Widrigkeiten.

Das mag im Ausland erstaunen, nachdem der französische Strahlermann auf der internationalen Bühne mit immer neuen, überraschenden Schachzügen zwischen Donald Trump und Wladimir Putin brillierte und dabei Angela Merkel und Theresa May in den Schatten stellte.

Aber in Frankreich rumort es: Der verheerende Eisenbahnerstreik (an jeweils zwei von fünf Tagen) tritt in seine sechste Woche. Bei der Luftlinie Air France sind heute, Montag, und morgen, Dienstag, zum 15. Mal seit Anfang April, wieder Ausstände für Gehaltserhöhungen angesagt. Die Streiks schwächeln, aber am Freitag hatten bei einer Abstimmung über 55 Prozent der Air France-Dienstnehmer einen Vorschlag der Direktion verworfen. Der Abstimmungs-Initiator, Generaldirektor Jean-Marc Janaillac, nimmt den Hut.

Für Macron ist das ein schlechtes Omen. Janaillac hatte zwar die einst schwer lahrende Luftlinie wieder auf Gewinnkurs getrimmt, dabei aber die Gewerkschaften umgangen, den seit 2012 geltenden Gehaltsstopp zu verlängern versucht und sich selber eine saftige Erhöhung gewährt.

Das ist im Grunde genommen auch Macrons Rezept: Gewerkschaften und andere zwischengeschaltete Körperschaften in rasendem Tempo und mit einem Feuerwerk an neuen Maßnahmen überrennen, um verkrustete und, aus seiner Sicht, wirtschaftshemmende Strukturen aufzubrechen. Und dabei den wohlhabendsten Einkommensgruppen und Investoren in einer für Frankreich ungewohnten Manier steuerlich entgegenkommen.

So ließ Macron gleich nach seinem Amtsantritt das Arbeitsrecht umkrempeln: die vormaligen Bestimmungen für Kündigungsschutz, Gehaltsvereinbarungen und Arbeitszeitregeln wurden gelockert, das Einspruchsrecht der Gewerkschaften in kleineren Betrieben gemindert. Die einstige Groß-Vermögenssteuer wurde weitgehend abgeschafft (sie gilt nur mehr für Immobilienbesitz), die Körperschaftssteuer von 33 auf 25 Prozent gestutzt. Fallen soll nun auch jene Gewinn-Besteuerung, die Unternehmer bei Verlassen Frankreichs zu entrichten haben. Dabei war diese Abgabe vom konservativen Staatschef

Nicolas Sarkozy eingeführt worden, um der Steuerflucht einen, wenn auch löchrigen Riegel vorzuschieben.

Macrons Minister argumentieren damit, dass diese Abgabe der französischen Staatskasse nur 100 Millionen Euro in sechs Jahren gebracht habe, wohingegen ihre Abschaffung ein weiterer Anreiz für ausländische Investoren sei.

šPräsident der Super-Reichenö

Aber die geplante Abschaffung dieser Abgangs-Steuer empört nicht nur die Linksoption. Auch der Chef der konservativen šRepublikanerö (die Schwesterpartei der ÖVP), Laurent Wauquiez, schäumte: šDas ist ungerecht. 42 Prozent der Steuergeschenke gehen an die fünf Prozent Reichstenö. Davon ist eine Mehrheit der Franzosen sowieso überzeugt: laut Umfragen halten über 70 Prozent Macron für den šPräsident der Reichenö und seine Reformen für šsozial ungerechtö. Der sozialistische Ex-Präsident Francois Hollande legte nach: šMacron ist nicht der Präsident der Reichenö. Pause. šEr ist der Präsident der Superreichenö.

Solche Anwürfe entlocken Macron höchstens ein Achselzucken. Er hatte unter Hollande als Wirtschaftsminister gedient und dabei an der Staatsspitze Entscheidungswirrwarr, ständiges Zaudern und hilfloses Lavieren zwischen den verschiedenen Interessensgruppen erlebt. Damals versprach er vor Vertrauten: šDas werde ich alles mit dem Eispickel zertrümmernö.

In seiner Wahlkampagne hatte Macron auch kein Hehl daraus gemacht, das französische Sozialgefüge radikal umrüsten zu wollen. Noch klarer hervorgetreten ist inzwischen aber, wie sehr Macron auf streng hierarchische Gangart und persönliche Machtbefugnisse setzt: er tritt damit in die Fußstapfen von General De Gaulle, der das Präsidentenregime Frankreichs begründete und das Parlament sowie die Parteien eher geringschätzte. Auch Macron hält die herkömmlichen Parteien und Gewerkschaften für ziemlich leere Hülsen.

Darüber hinaus knüpft Macron symbolisch an monarchische Traditionen an. Er huldigt gelegentlich Napoleon und Königen. In der Zeitung š*Le Monde*ö diagnostizierte der Politologe Jerome Sainte-Marie eine Kombination zwischen gebieterischen šManager- und Monarchen-Stilö, bei dem von oben herab und ohne viel Diskussion auf Vollzug gedrungen wird.

Das imponiert und schreckt zugleich wie Umfragen zeigen. Eine sehr breite Mehrheit hält Macron für kompetent, entschlossen, dynamisch. Dass erstmals seit langem ein Präsident šdas umsetzt, was er angekündigt hatö wird ihm hoch angerechnet. Trotzdem haben nur 45 bis 48 Prozent ein šgute Meinungö über Macron ó immerhin mehr als bei seinen Vorgängern im Vergleichszeitraum. Aber 59 Prozent würden ó derzeit ó sein Wiederwahl ablehnen. Solche Ungereimtheiten scheinen Macron nichts anzuhaben, hatte er sie doch vorausgesehen, als er meinte: šDie Franzosen sind miselsüchtig aber zu Großem fähigö.